

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 127 (2001)
Heft: 6: MFH

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kollektiver Individualismus

Der fünfte Projektwettbewerb im Rahmen des Legislaturziels 10 000 Wohnungen in 10 Jahren der Stadt Zürich ist juriert

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich veranstaltete mit der Genossenschaft Rotach einen Projektwettbewerb auf Einladung. Aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung 1999 bewarben sich über 80 Architektinnen und Architekten für das städtebaulich spannungsvolle Grundstück an der Paul-Clairmont-Strasse in Zürich-Wiedikon. Zehn Teams wurden von Jury und Genossenschaft zur Teilnahme bestimmt (vgl. tec21, 3/2001).

Die Zusammensetzung der Jury war entscheidend, da verschiedene Erfahrungen und Architekturhaltungen eine gemischte Zusammensetzung der Teilnehmenden garantierten. Letztere konnten von den drei vorangegangenen Wohnungsbauwettbewerben in verschiedener Hinsicht profitieren. Die Kontinuität der Juryzusammensetzung ermöglichte eine inhaltlich tiefergehende Diskussion, die anhand der Ausstellungen und Lektüre der Broschüren verfolgt werden konnte. Vor allem die wiederkehrende Kritik an den privaten Außenräumen wurde ernsthaft in die Entwürfe einbezogen.

Grundstück

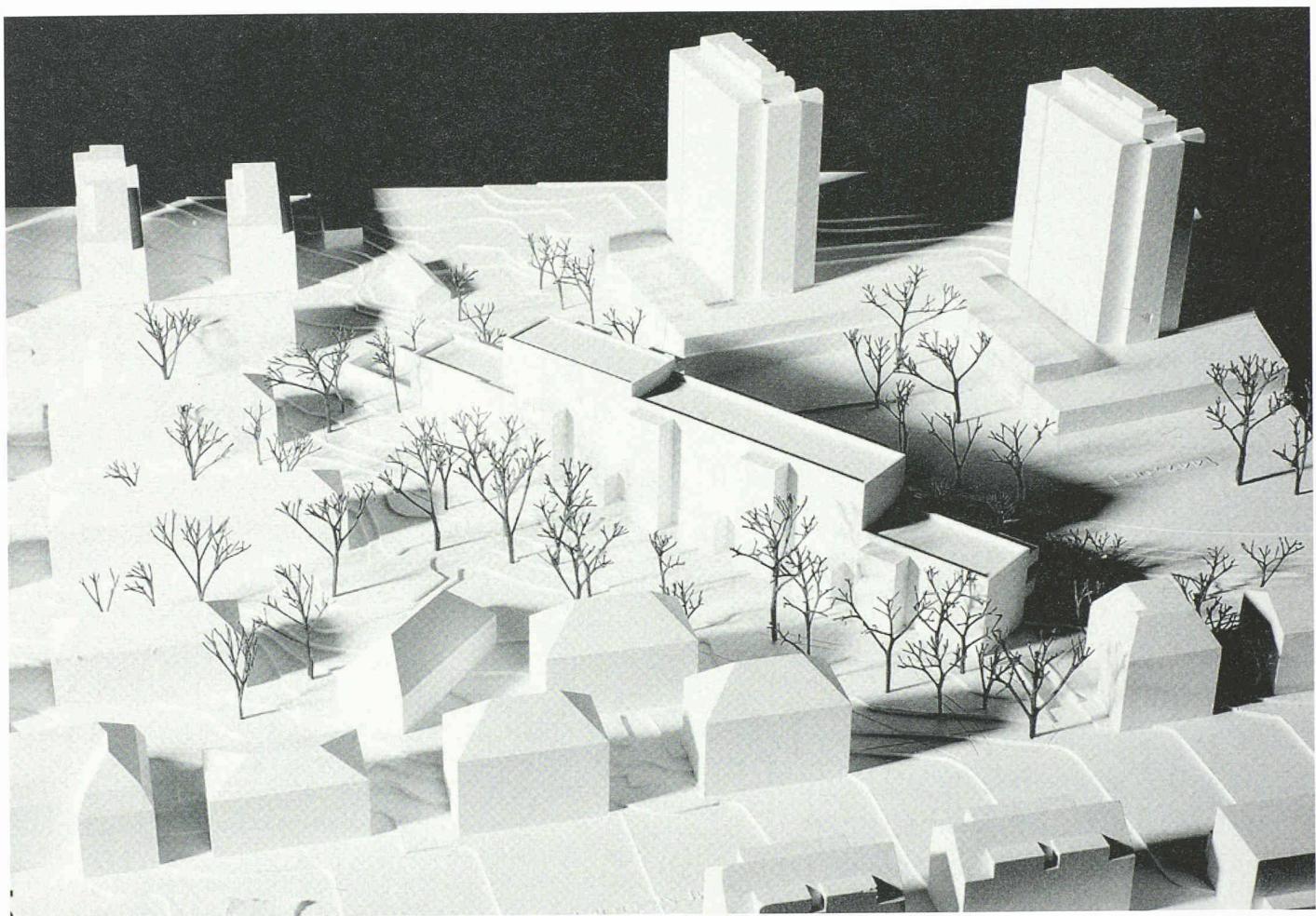
Das Grundstück an der Paul-Clairmont-Strasse liegt in der Bauzone für dreigeschossige Bauten (W3). Die Grundstücksgrösse von rund 6700 m² ermöglicht eine Arealüberbauung, damit eine grössere Ausnutzung und bis zu sieben Vollgeschossen. Diese auf Stadtgebiet eher seltene Ausgangslage und der städtebauliche Kontrast der Hochhäuser des Stadtspitals Triemli gegenüber der niedrigen Zeilenbaustruktur der angrenzenden

Wohnbaugenossenschaften Rotach und Familienheim Genossenschaft Zürich sowie interessante Sichtbezüge in die Landschaft des Üetlibergs und über die Stadt liess attraktive Projekte erwarten.

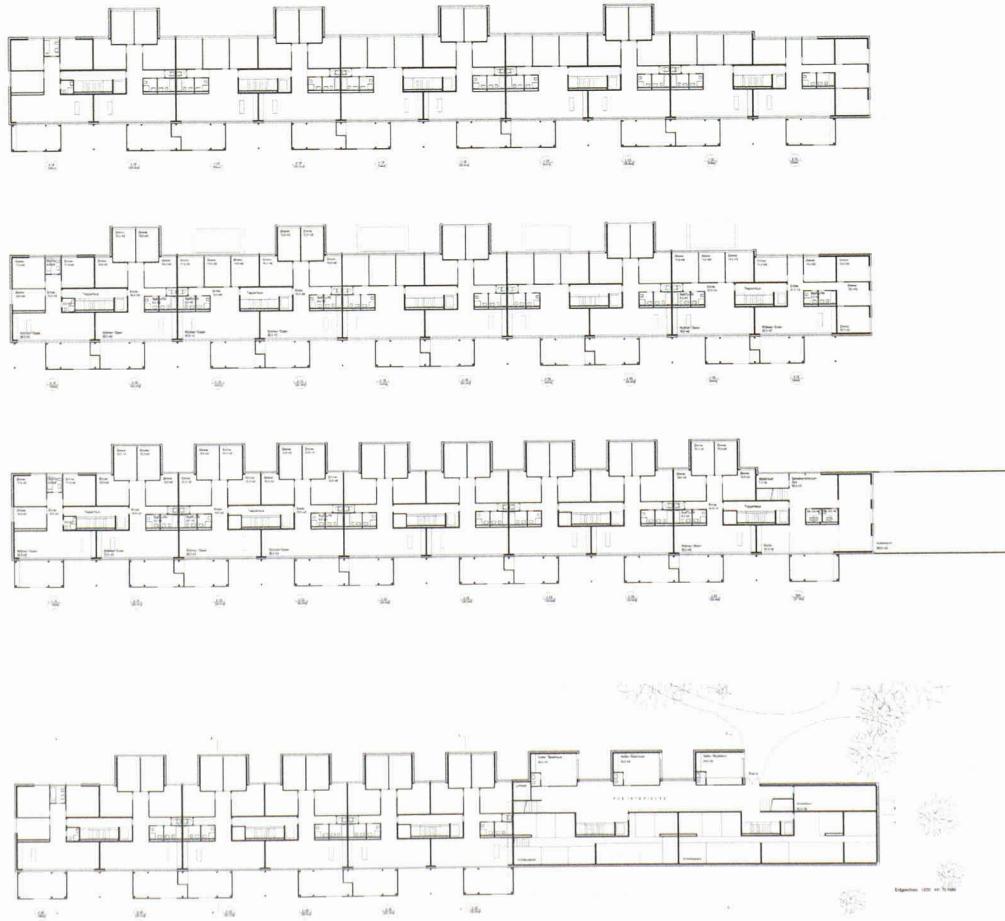
Diese Erwartung wurde von den drei erstrangierten Projekten vollumfänglich eingelöst. Sie stellen, mit ein paar Ausnahmen der vorangegangenen Wettbewerbe, die interessantesten, innovativsten Lösungen in Bezug auf Volumetrie und Architektur und die Umsetzung der inhaltlichen Anforderungen an die Wohnungen dar: Nämlich Raum für verschiedene Wohn- und Lebensformen zur Verfügung zu stellen (Familien, zusammenlebende und erwerbstätige Erwachsene – mit und ohne Kinder, Personen, die im Wohnumfeld arbeiten möchten und Wohngemeinschaften, Alters-/ StudentInnen-/ Lehrlingswohnungen). Dies entspricht auch der Absicht der Baugenossenschaft Rotach, die für alle Bevölkerungsgruppen offen sein will und eine gesunde Durchmischung anstrebt. Ihr zentrales Anliegen ist die Erstellung und Abgabe preisgünstiger Wohnungen mit hohem Wohnwert für alle Generationen und Lebensformen, die zudem dem Mittelstand den Zuzug oder Verbleib in der Stadt ermöglichen.

Das erstrangierte Projekt der Arbeitsgemeinschaft *Jakob Steib* und *Patrik Gmür* beantwortet diese zum Teil widersprüchlichen und anspruchsvollen Aspekte mit einem Crossover von Gegensätzlichkeiten, die man mit dem Begriff «kollektiver Individualismus» umschreiben könnte. In einem gestaffelten, bis zu sieben Geschossen hohen Solitärbau spitzt sich die erforderliche Privatheit dramaturgisch von einer durchgehenden, gemeinsamen Eingangshalle (Rue Interieur) über zweispänne Treppenanlagen zu den wohnzimmergrossen, geschoss-hohen Patios sukzessive ihrem Höhepunkt zu. *Loeliger Strub Architektur* verkörpern mit ihrem quirligen, zweitplatzierten Projekt auf komplexe Art und Weise die Vorstellung von «bürgerlichem Stockwerkeigentum». Die vier siebengeschossigen Villen im etwas knapp bemessenen Park sind durch ein expressives Wegnetz

Fortsetzung S. 18

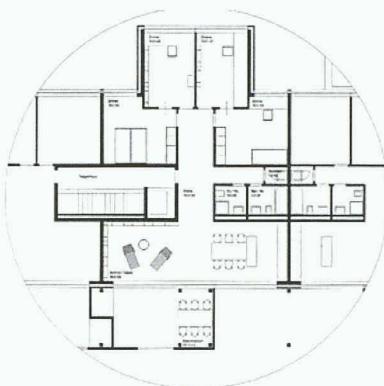


Situation, obere Geschosse und EG



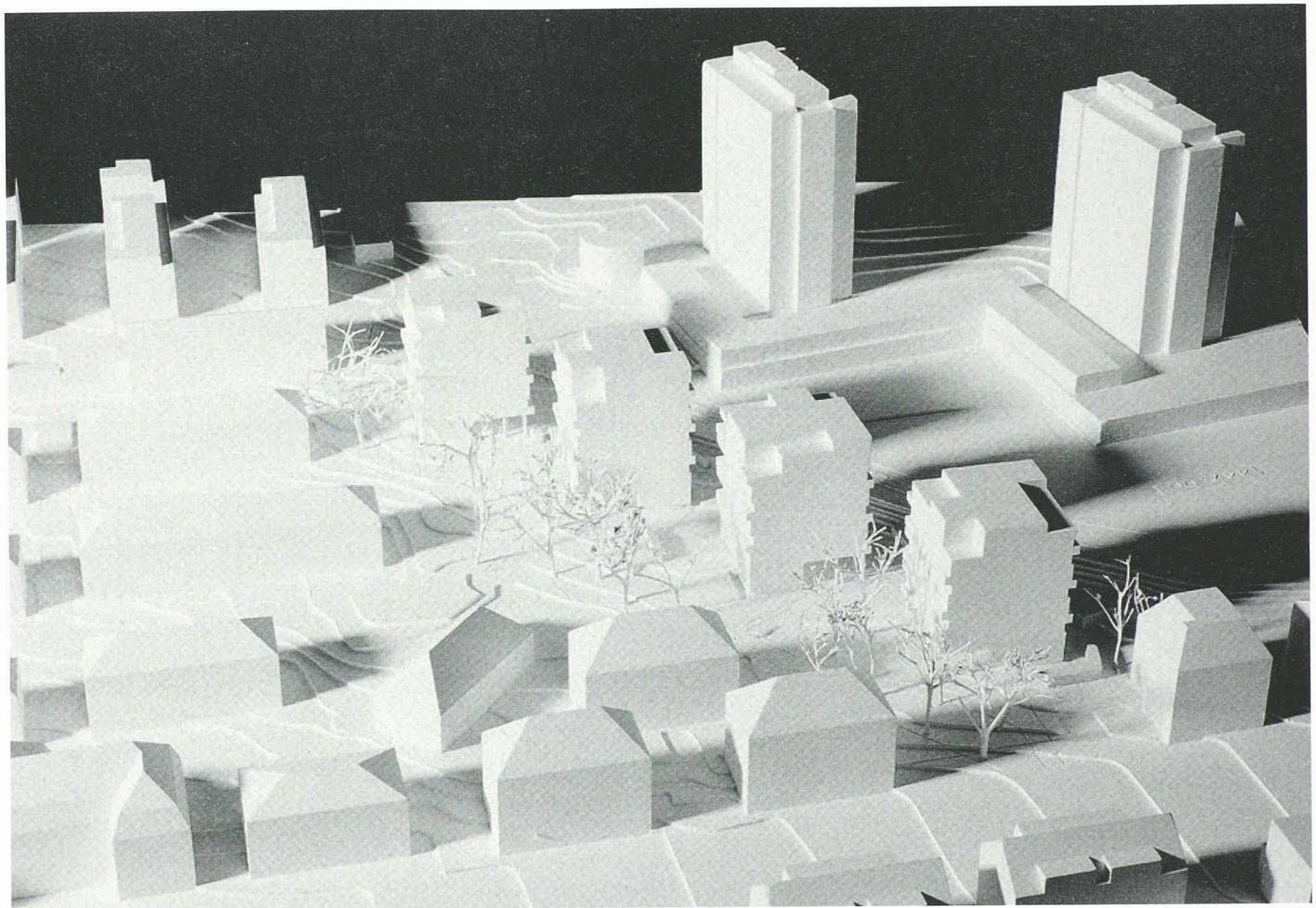
Gmür und Steib Architekten, Zürich

Wohnüberbauung Paul-Clairmont-Strasse



Perspektivische Darstellungen



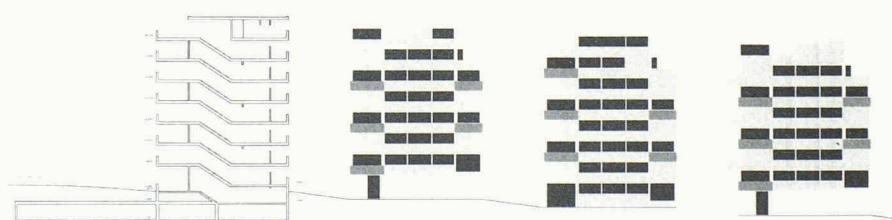


Situation und EG

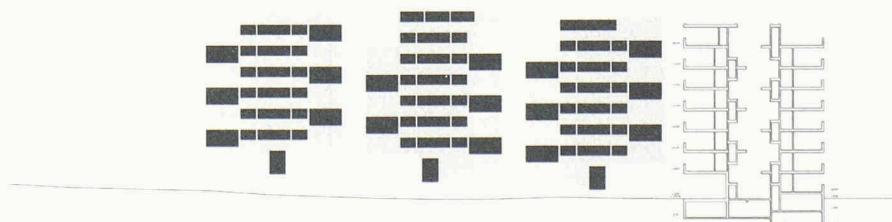


Loeliger Strub Architektur, Zürich

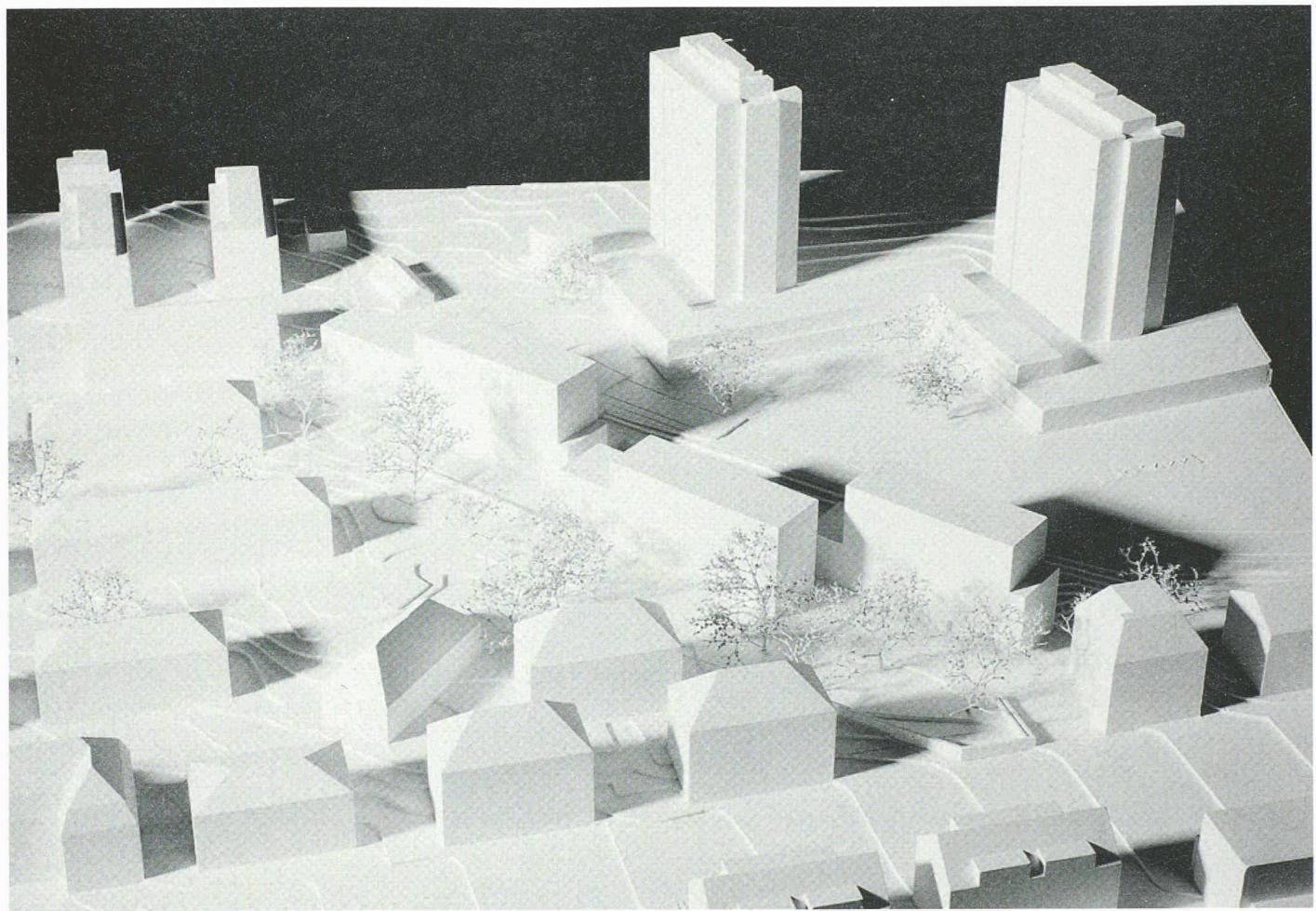
Wohnüberbauung Paul-Clairmont-Strasse



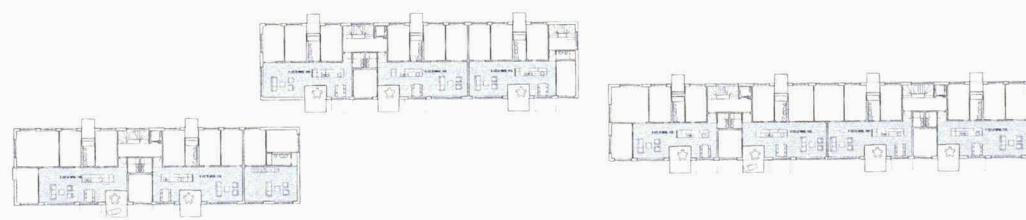
Wohnungsgrundrisse und Schnitte, Ansichten



Spezialisten:
Kuhn und Truniger, Landschaftsarchitekten
Bruno Patt, Ingenieur

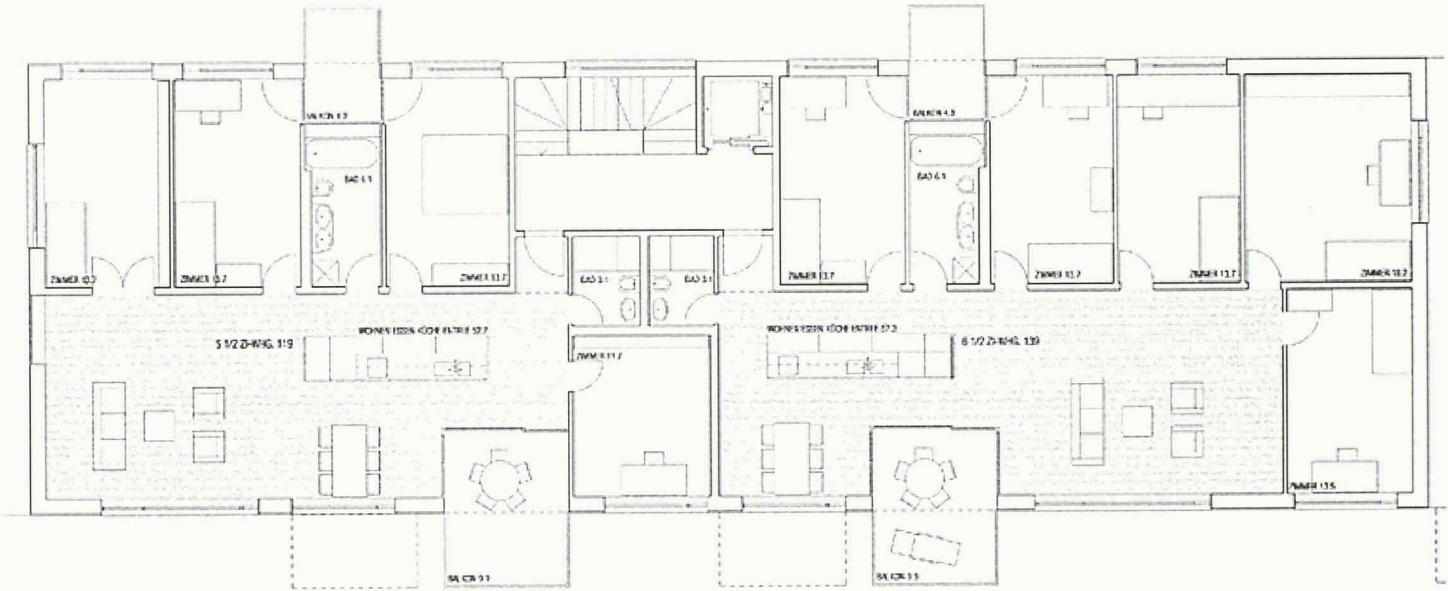


Situation, OG und EG



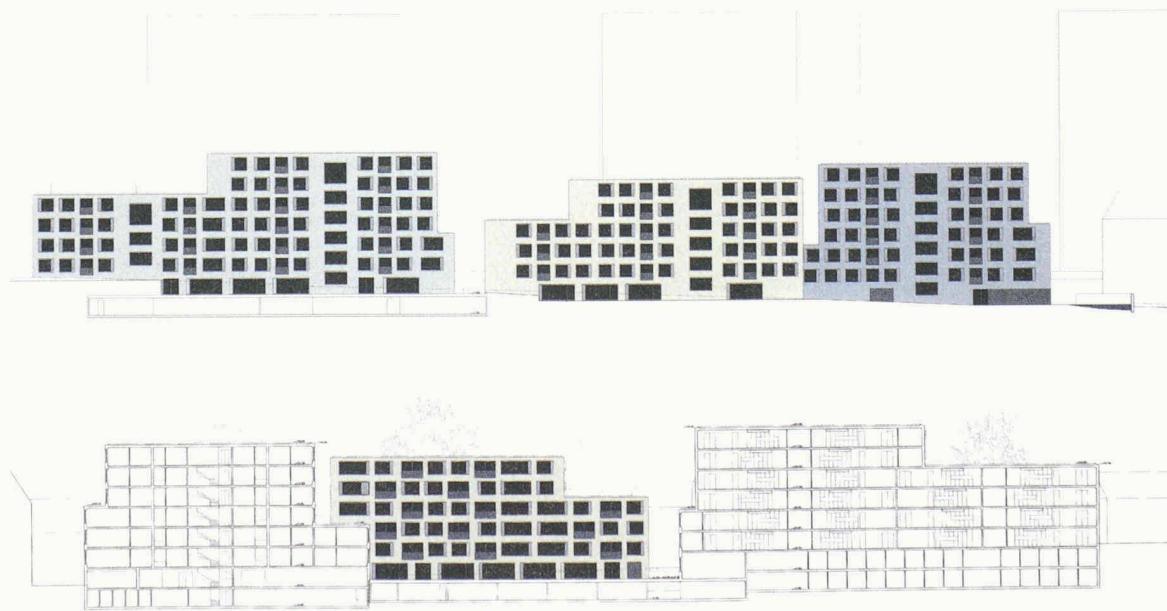
Baumann Buffoni Roserens, Zürich

Wohnüberbauung Paul-Clairmont-Strasse



Ansichten und Schnitt

Spezialisten:
Christoph Tschannen, Bau-beratung und Bauökonomie
APT Atelier für Planung und Tragkonstruktion



verbunden. Pro Geschoss werden durch die im Grundriss eine Acht umschreibende zentrale Treppenanlage eine zweiseitig orientierte Wohnung mit separatem Atelier- oder Schaltzimmer und zwei vierseitig orientierte Maisonettewohnungen angeboten. Das Übereinanderschalten von allgemeiner Haupttreppe und interner Verbindung der Maisonettewohnungen sowie das geschossweise Versetzen des Luftraums sind räumlich und akustisch noch weiter auszuloten. Der austarierte Entwurf der Architekten Baumann Buffoni Roserens lässt sich am ehesten mit der Umschreibung «genossenschaftliche Loftwohnungen» fassen. Städtebaulich generierendes Element ist der zentrale gemeinschaftliche Außenraum, der alle drei in sich gestaffelten, bis zu sechsgeschossigen Wohngebäude und die eingeschossigen Ateliers verbindet und erschliesst. Die drei Wohnblöcke sind über belichtete Treppenanlagen ein- und zweispännig organisiert. Die beiden Wohnungen werden durch einen freistehenden Küchen-/ Schrankkubus in eine Zimmer- und eine Wohnraumschicht gegliedert. Mit alternierend versetzten, halbeingezogenen Balkonen wird der loftartige 55 m² grosse Raum bei einer Wohnung klar in einen Kochess- und einen Wohnbereich unterteilt.

Fokus privater Außenraum

In ihrer architektonischen und städtebaulichen Unterschiedlichkeit weisen die drei erstrangierten Projekte eine Gemeinsamkeit in ihrer äusseren Erscheinung auf; den doppelgeschossigen privaten Außenraum. Dabei lässt sich allerdings die Gemeinsamkeit auch schon wieder bewenden. Die Balkone, Terrassen und Patios entstehen aus verschiedenen Motiven.

Erst die bewusste Gliederung des Innenraums mit den halbeingezogenen, transparent ausgebildeten Balkonen an der Südwestseite ermöglicht diese Doppelgeschossigkeit beim Projekt von Baumann Buffoni Roserens. An der Nordostfassade verbinden kleinere übereinanderliegende Balkone jeweils zwei Zimmer und das Bad. Die differenzierte Massstäblichkeit der Südwest- und Nordostfassade vermittelt – zusätzlich zur gestaffelten Gebäudevolumetrie – zwischen den beiden heterogenen Bebauungsstrukturen. Der eingezogene loggiaartige Bereich steigert die Behaglichkeit in Bezug auf die Witterung, jedoch kann man sich angesichts der Exponiertheit gegenüber den Personalhäusern des Stadtspitals auch die Problematik der Einsehbarkeit vorstellen. Das alternierend doppelgeschossige Versetzen ermöglicht eine bessere Belichtung der Wohnräume und leistet auch den feuerpolizeilichen Anforderungen Genüge. Den Verfassenden ist eine allseitig präzise Setzung und Verzahnung ihrer Anlage zentrales Anliegen; so fehlt denn in der sorgfältigen Darstellung keine Außenperspektive. Auch die innere Raumwirkung wird mit Perspektiven überprüft. In diesem Entwurf gibt es keine eigentliche Hierarchisierung von einzelnen Gebäude- teilen, vielmehr ist die Arbeit in allen Teilen gleich sorgfältig und kohärent durchgebildet, und nichts wird dem Zufall überlassen. Beim Projekt von Steib und Gmür wird klar eine Gewichtung vorgenommen, der expressive Filter der Südwestfassade wird zum Blickfang. Dieser

entsteht als Antwort auf das dominante Gegenüber der Spitalhochhäuser und löst somit die akute Einsichts- problematik. Das Alternieren je zweier zusammenliegender, geschoss hoher Patios wird im Grundriss mit einer durchgehenden Steigzone und somit wechselnd anordnbaren Küchen gelöst. Mit Oberlichtbändern im Bereich der Küchen und einer opaken Lichtquelle auf Kochherdhöhe beziehungsweise auf Höhe der Arbeitsfläche kann auch unter den einzelnen Wohnungen die Einsicht verhindert werden. Die angedockte Balkonschicht ist parallel zum Wohnraum angeordnet und erweitert diesen räumlich in seiner Breite. Die Nordostfassade mit den Zimmer-Plug-Ins ist nicht visualisiert. Es entsteht der Eindruck einer effizienten Entwurfsmethodik, die sich auf die Kompilation einiger wesentlicher Bausteine stützt.

Das Projekt von Loeliger Strub Architektur erreicht die gestraffte Durchbildung der Gebäudevolumetrie und die Plastizität der Fassade durch die komplexe innere Organisation. Die alternierende Anordnung von Etagen- und kreuzweise überlagerten Maisonettewohnungen ermöglicht die Ausbildung von durchgehend südorientierten Wohnräumen und Terrassen. Die geschossweise gespiegelt und versetzt angeordneten, ein- und auskragenden Eckterrassen verlängern den Wohnraum und begrenzen ihn mit einer massiven Brüstung. Dank der mehrseitigen Orientierung und Zweigeschossigkeit der Terrassen sowie der grosszügigen Verglasung sind die Wohnräume gut belichtet und von der schönen Aussicht über die Stadt geprägt. In verschiedenen Perspektiven wurde die Wirkung der «pittoresken» Fassaden und die Stellung der vier Punkthäuser untereinander und im Kontext sorgfältig studiert. Auf eine Darstellung der ungewöhnlichen Innenraumfolgen wurde leider verzichtet.

Die Jury bedauerte angesichts dieser hervorragenden Projekte, nur eins empfehlen zu dürfen. Wohl nicht zuletzt auf Grund der grosszügigen und attraktiven Außenräume entschied sie sich für das Projekt von Jakob Steib und Patrik Gmür.

Mireille Turin, dipl. Arch. ETH. Amt für Hochbauten der Stadt Zürich, Projektentwicklung. mireille.turin@hbd.stzh.ch

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich stellt eine erfreuliche Entwicklung in Bezug auf die Teilnahme ganz junger Architekturbüros an städtischen und genossenschaftlichen Wettbewerben fest. So zeigt die Statistik der vergangenen fünf Wohnbauwettbewerbe folgende Bilanz auf:

- Wohnüberbauung Steinacker, Zürich-Witikon, zehn Teilnehmende, drei Büros unter 40
- Wohnüberbauung Schürliweg, Zürich-Affoltern, sechs Teilnehmende, ein Büro unter 40
- Wohnüberbauung Hagenbuchrain, Zürich-Albisrieden, zehn Teilnehmende, sechs Büros unter 40
- Wohnüberbauung Friedhofstrasse, Zürich-Altstetten, sechs Teilnehmende, fünf Büros unter 40
- Wohnüberbauung Paul-Clairmont-Strasse, Zürich-Wiedikon, zehn Teilnehmende, drei Büros unter 40

In den fünf Wettbewerben waren von insgesamt 42 Teilnehmenden somit 18 (43%) junge Büros; davon behaupteten sich acht (53%) in den ersten drei Rängen.

STANDPUNKT

Inge Beckel

Vom Labor zum Möbel

Schritt- und grifffarend organisiert, war die Mitropa-Küche der Reichsbahn das Vorbild für die Frankfurter Küche von Margarete Schütte-Lihotzky. Eine Fläche von 1,87 m auf 3,44 m sei wohl klein, meinte die Architektin, der Bewegungsraum aber gross, denn mit Sorgfalt sei darauf geachtet worden, dass die Hausfrau beim Geschirrspülen die Hände nicht überkreuzen müsse. Nur, rechnete Schütte-Lihotzky mit Links- oder mit Rechtshändern, wie Kristiana Hartmann im vierten Band zur «Geschichte des Wohnens» richtig anmerkt?¹ Die bis 1931 für den Massenwohnungsbau rund 10 000-fach angefertigte Frankfurter Küche war Ausdruck einer Optimierung der Arbeits- und Bewegungsabläufe nach dem Taylor-System und glich denn auch eher einem Labor als einer bäuerlichen oder gutbürgerlichen Küche; sie wurde zu einem nach rationalen Aspekten optimierten monofunktionalen Raum. Noch grössere Verbreitung – wenn räumlich auch grosszügiger bemessen – erfuhren die Laborküchen in der Ära von Wiederaufbau und Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg. Kochen, Dampf und Essensreste waren aus den Wohnräumen verschwunden, der private Aufenthaltsbereich war clean, antiseptisch und geruchfrei. Schliesslich war es auch die Zeit der ersten Mondlandung, die Astronauten ernährten sich von einer Art Pillen, Ernährung war mehr physiologische Notwendigkeit denn sinnlicher Genuss.

Szenenwechsel. Eine zum Raum wohl proportionierte, formal sorgfältig durchgestaltete Theke steht frei im weitläufigen Aufenthaltsbereich oder diskret an einer Wand. Spülrog, Herd, Kühlschrank, ja der Backofen sind darin gekonnt und unauffällig integriert. Die Küche als Möbel, als fester Bestandteil einer Wohnlandschaft – oder das Wohnen als Bestandteil einer grossräumigen Küche, je nach Standpunkt. So präsentiert sich inzwischen der Wohn-Ess-Bereich manch jüngst neu errichteter, umgebauter oder geplanter (Loft-) Wohnung. Heute sind Kochen und Essen vielfach stärker Ausdruck von Lifestyle denn von der Notwendigkeit selbsterhaltender Ernährung. Schon Adolf Loos aber hatte sich im frühen 20. Jahrhundert gegen eine ergonomische Rationalisierung des Haushalts gewandt, indem er betonte, «je vornehmer gespeist wird, desto mehr wird am Tisch gekocht. [...] Vor tausend Jahren hat jeder Deutsche in der Küche gegessen. Das ganze Weihnachtsfest spielte sich in der Küche ab, sie war der schönste und geeignete Raum.» Den Reiz der multifunktionalen «Gesellschaftsküche» haben inzwischen auch Hausbürger und Hobbyköche erkannt – die einzige Kehrseite der Medaille ist wohl, dass die Küchenmöbel nicht nur besser sichtbar, sondern deren Produkte entsprechend stärker riechbar sind. Und die Essensreste werden zu einem Teil eines – szenisch wohlüberlegten? – Stillebens.



Tibor Joanelly

7 irgendetwas bauen

Werkstattgespräch mit Valerio Olgiati

Mireille Turin

13 Kollektiver Individualismus

Der fünfte Projektwettbewerb im Rahmen des Legislaturziels 10 000 Wohnungen in 10 Jahren der Stadt Zürich ist juriert:
Paul-Clairmont-Strasse

24 Wettbewerbe

Wettbewerb im Kreuzverhör, eine Veranstaltung des Architektur Forum Zürich vom November 2000

26 Magazin

Frischer Wind im Energiesektor

1 Betreffend der historischen Referenzen vgl. Kristiana Hartmann: Alltagskultur, Alltagsleben, Wohnkultur. In: Gert Kähler (Hrsg.): Geschichte des Wohnens. Band 4. 1918–1945. Reform, Reaktion, Zerstörung. Stuttgart 1996. S. 183–301.